

# Limburger Anzeiger

(Limburger Zeitung) Zugleich aml. Kreisblatt für den Kreis Limburg. (Limburger Tageblatt)

Gegründet 1888.

Verantwortlicher Redakteur Hans Rühls,  
Herausgeber und Verlag der Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei  
in Limburg a. d. Rh.

Anzeigenpreis: die 6-spaltige Zeile oder deren  
Raum 70 Hg. Die 11. und 12. Spalte 2.10 Hg.  
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt. Telefon Nr. 82.  
Anzeigen-Kassa bis 5 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 284

Limburg, Donnerstag, den 9. Dezember 1920.

83. Jahrgang

## Ententebeschwerden über deutsche Ministerreden.

Berlin, 7. Dez. (WZB.) Dem Minister des Auswärtigen wurden gestern von dem englischen und französischen Botschafter und dem belgischen Gesandten die im Vorlaut übereinstimmenden Noten übergeben, in denen über die Reden des Reichskanzlers und des Ministers des Auswärtigen im besetzten Gebiet Beschwerde erhoben wird. Die Noten werden dem Reichskabinet zur Stellungnahme vorgelegt.

## Aus dem Steuerauschuß.

Berlin, 7. Dez. (WZB.) Im Steuerauschuß des Reichstages erklärte Reichsfinanzminister Dr. Wirth, die Vorbereitungen für die Konferenz in Brüssel seien getroffen. Die Regierung müsse an der Vorlage über die baldige Zahlung eines wesentlichen Teiles des Reichsnotopfers festhalten und habe inzwischen auch die Frage einer Zwangsanleihe näher geprüft. Ministerialdirektor Simson machte Mitteilungen über Schritte des Auswärtigen Amtes bei der Entente zwecks Verringerung der hohen Befahrungskosten.

## Die Besteuerung der kleinen Einkommen.

Stuttgart, 7. Dez. Die Vorlage der Reichsregierung, die eine Erhöhung des steuerfreien Einkommens und eine Herabsetzung der Steuer für kleine Einkommen bezweckt, ist nach der „Schwäbischen Tagwacht“ beim Reichsrat eingegangen. Sie sieht u. a. eine Erhöhung des auf das einzelne Kind entfallenden steuerfreien Einkommens von 500 auf 1000 Mark und eine Erhöhung des Mindesteinkommens von 1500 auf 3000 Mark vor.

## Starke Kartoffellieferung im November.

Der Vertreter des Reichsvereins der Landwirtschaft hat im preussischen Landwirtschaftsministerium am 26. November folgende Mitteilungen über starke Kartoffellieferungen im November gemacht. „Es ist gelungen, in den ersten 24 Tagen des Monats zu bringen, gegenüber nur 48 000 Wagenladungen im November wenigstens rund 80 000 Wagenladungen auf den ganzen November des vorigen Jahres. Wenn man berücksichtigt, daß wir jetzt noch etwa vier bis fünf Tage vorladen können, so werden wir fast auf die doppelte Zahl von Wagen kommen, die wir in diesem November gefahren haben, gegenüber November vorigen Jahres. Im Oktober dieses Jahres sind 152 772 Wagen für Kartoffeln gestellt, gegen nur 84 000 Wagen im Oktober vorigen Jahres.“

## Verschärfung der Strafen gegen Schleichhandel.

Berlin, 7. Dez. (WZB.) Der Reichsausschuß des Reichstages nahm von dem Gesetzentwurf über die Verschärfung der Strafen gegen den Schleichhandel den Paragraphen 1 an, der besonders schwere Fälle mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren und Geldstrafen von mindestens 20 000 Mark bedroht. Ebenso wurde Paragraph 2 angenommen, der Schleichhandel, Preistreiberi aus Habguth, Ausbeutung wirtschaftlicher Notlage und Verschlebung ins Ausland als besonders schwere Fälle bezeichnet.

## Drohender Bergarbeiterstreik.

Köln, 7. Dez. Im rheinischen Braunkohlentrevier droht wegen Lohnminderungen ein neuer Streik auszubrechen, dessen Folgen für die rheinische Bevölkerung von den größten Tragweite werden können. Seit dem 1. Oktober schweben Verhandlungen zwischen den Vertretern der Braunkohlengesellschaften und den Bergarbeiterorganisationen, die aber bisher zu einer Einigung nicht geführt haben. Die Braunkohlengesellschaften lehnen jede Lohnherabsetzung ohne eine entsprechende Erhöhung der Kohlenpreise ab. Es ist dabei zu bemerken, daß das letzte Jahr einen Gewinn von 20 Prozent gebracht hat, wobei die Produktion in Braunkohlen um ein Bedeutendes gestiegen ist. Der Bergarbeiterverband hat nunmehr den Schlichtungsausschuß der internationalen Kommission angerufen.

## Die Beamtenbefoldung.

Berlin, 7. Dezember (WZB.) Die mehrheitssozialistische Fraktion des Reichstages beschloß gestern, zu der Debatte über die Erhöhung der Beamtenszulagen für die Beamten einen Änderungsantrag zu stellen, der auch eine Erhöhung der Zulage zum Grundgehalt und Ortszuschlag bis zur Grenze von 8700 Mark Grundgehalt vorsieht. Wie der „Vorwärts“ hört, wollten die Regierungsparteien ihrerseits eine mögliche Erhöhung des Zulags zum Grundgehalt und Ortszuschlag beantragen. Dabei sollten allerdings, wie das Blatt sagt, die unehelichen Beamten leer ausgehen.

## Die Heidelberger Postbeamten.

Wie das „B. L.“ meldet, haben die Postbeamten in Heidelberg erklärt, daß sie wegen Nichterfüllung ihrer Forderungen nur das allernotwendigste Maß von Arbeit leisten würden.

## Eine Ehrengabe für Veteranen.

Köln, 7. Dez. Nach der „Kölnischen Volkszeitung“ beschloß bei der Regierung die Absicht, den Kriegsteilnehmern von 1894/95 und 1870/71 eine Kriegsteilnehmerbeihilfe in der Höhe von 150 Mark als Ehrengabe zur Erinnerung an die großen Ereignisse vor fünfzig und mehr Jahren zu bewilligen. Die hierdurch entstehenden Kosten werden sich auf 21 Millionen Mark belaufen; die Beihilfe wird 150 000 Personen zugute kommen.

## Aus dem Untersuchungsausschuß Die Kriegsrüstungen.

Berlin, 7. Dez. (WZB.) Der erste Untersuchungsausschuß des Reichstages nahm einen Bericht des Sachverständigen Grafen Montgelas über die Rüstungen und über die Einzelheiten der Mobilmachung in sämtlichen kriegsführenden Staaten entgegen. In der nächsten Sitzung hält Professor Höpfinger über die Vorbereitungen der russischen Regierung zum Kriege Vortrag.

## Unsere Südseekabel.

Amsterdam, 7. Dez. (WZB.) Dem „Telegraaf“ zufolge schlug gestern Japan vor, die Frage der deutschen Kabel in der Südsee dem Völkerbunde zu unterbreiten.

## Die Abstimmung in Oberschlesien.

Berlin, 7. Dez. (WZB.) Der Reichsausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschäftigte sich heute mit der Antwortnote auf den englischen Vorschlag über die Abstimmung in Oberschlesien. Die Verhandlungen sind vertraulicher Natur. Sie ergaben gegenüber dem Vorschlag des englischen Premierministers völlige Einmütigkeit.

Berlin, 7. Dez. Der Reichsausschuß für auswärtige Angelegenheiten, der sich, wie bereits gemeldet, heute Vormittag mit der Note Lord Georges über die Abstimmung in Oberschlesien beschäftigt hat, ist, wie sich vorhergesagt ließ, übereinstimmend zu dem Ergebnis gekommen, daß gegenüber dem Vorschlag der Alliierten auf Trennung der Abstimmung in zwei Teile für Deutschland der vom Friedensvertrag eindeutig vorgezeichnete Weg allein gangbar sei, der eine einheitliche Abstimmung an demselben Tage und in Oberschlesien selbst vorsieht. Der Entwurf einer Antwortnote lag dem Auschuß noch nicht vor. Die Reichsregierung legte im Gegenteil gerade Wert darauf, vor der Abfassung der Antwortnote die Auffassung des Ausschusses kennen zu lernen. Die Antwort selbst wird nunmehr in kürzester Zeit abgefaßt werden.

## Polen gegen die Abstimmung in Köln.

Warschau, 8. Dez. Auf die jüngste Pariser Note wegen der Zulassung aller in Oberschlesien geborenen Personen zur Abstimmung ist eine Antwort der polnischen Regierung nach Paris bereits abgegangen. In der Antwortnote erklärt die polnische Regierung, daß sie das Abstimmungsrecht der ausgewanderten Oberschlesier grundsätzlich ablehne. Sollten diese aber trotzdem zur Abstimmung zugelassen werden, so dürfe die Abstimmung weder in Köln noch in einem anderen Orte außerhalb Oberschlesiens erfolgen, sondern nur innerhalb des Abstimmungsgebiets, und zwar im jeweiligen Geburtsort der Abstimmenden, wobei aber die Abstimmung an einem anderen Termin (!) als an dem für die Einwohner Oberschlesiens bestimmten stattfinden müßte.

## Konstantin bleibt.

Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ erfährt das Genfer „Journal“ daß der von den Deutschen gestellte Antrag auf Ausweisung Konstantins aus Oberschlesien abgelehnt worden ist.

## Uebersicht über die Verhältnisse in Oberschlesien.

Zu dem Abschluß des Uebersichtsabkommens in Oberschlesien melden die Blätter aus Buthen, daß von den durch die Uebersichtlichen geforderten Kohlen ein Drittel nach der Tschechoslowakei geht und zwei Drittel Deutschland zugute kommen werden. Das Abkommen gilt für fünf Monate.

## Die Verwahrlosung unserer ehemaligen Kolonien.

Die sden, 7. Dez. (WZB.) Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Dr. Schnee brachte in einem Vortrag schlagende Beweise dafür vor, daß es den Eingeborenen in den bisherigen deutschen Kolonien unter der Verwaltung der Entente-Regierungen sehr mangelhaft geht, als es ihnen jemals gegangen ist. Er wies auf das Verkommen der Pflanzungen, die Mängel in der Rechtspflege sowie auf das Ueberhandnehmen der Seuchen, und die wachsende Anzifferndheit der Eingeborenen Ostafrikas und der Südsee-Besitzungen hin. Der Völkerbund habe nach Artikel 22 der Völkerbundsatzung die Verpflichtung, für das Wohlergehen der Eingeborenenkolonien in jenen, der Mandatsverwaltung zu unterstellenden Gebieten zu sorgen. Es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die Uebertragung der Mandate über seine bisherigen Kolonien auf Deutschland den Interessen und Wünschen der sie bewohnenden Eingeborenen am besten entsprechen würde.

## Beschlagnahme des Prager deutschen Landestheaters.

Prag, 8. Dez. Am Sonntag wurde das Deutsche Landestheater, das am 16. November von einer demonstrierenden Straßenmenge beschlagnahmt wurde, offiziell vom Landesauschuß, der die kompetente oberste Behörde ist, für das tschechische Nationaltheater übernommen. Dadurch wurde der Raub des deutschen Landestheaters legitimiert. — Der Untersuchungsausschuß damit, daß dieser sich genötigt gesehen habe, das Theater in eigene Verwaltung zu übernehmen, um das Eigentumsrecht des Landes an diesem Gebäude sicherzustellen. Dieser Akt mit der zugleich erfolgten Uebergabe an das tschechische Nationaltheater ist ein ganz unverblümter Raub und juristisch ein Kontraktbruch ganz gewöhnlicher Art, da das Land mit dem Direktor des Theaters, Kramar, einen Kontrakt abgeschlossen hat, der noch viele Jahre läuft. Direktor Kramar wird nun den Landesauschuß verklagen müssen,

wodurch die ganze Angelegenheit vors Gericht kommt. Man hat abzuwarten, wie die Richter den Kontraktbruch des Landes beurteilen.

## Oesterreich findet Kredit.

Wien, 7. Dez. (WZB.) Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ erfährt, sind die Kreditverhandlungen in Paris in einem für Oesterreich günstigen Sinne abgeschlossen. In London dauern die Besprechungen noch fort, sollen aber unmittelbar vor einer günstigen Entscheidung stehen.

## Ein Zwischenfall mit Franzosen in Wien.

Wien, 7. Dez. (WZB.) Ausländische Metallarbeiter, die gestern Abend auf dem Schwarzenbergplatz eine Versammlung abhielten, zertrümmerten durch Steinwürfe die Fensterscheiben mehrerer Kaffeehäuser. Ein Steinwurf traf, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet, das gerade vorbeifahrende Automobil des französischen Generals Gallier, der mit seiner Gemahlin von der französischen Gesandtschaft kam, und verletzte Frau Gallier. Der General fuhr zur Gesandtschaft zurück, wo Frau Gallier ärztliche Hilfe erhielt. Laut einer amtlichen Mitteilung drückte die Regierung, sobald sie von dem Vorfall erfährt, ihr Bedauern aus.

Wien, 7. Dez. (WZB.) Zur Verletzung seiner Gemahlin erklärte der französische General Gallier der „Neuen Presse“ zufolge, daß er aus dem Vorfall keine Konsequenzen ziehen werde, da es sich augenscheinlich um eine unüberlegte Tat von aufgereagten Menschen handle und ein unglücklicher Zufall eine Rolle dabei spielte.

## Gefangenenerlager für Zarenbeamte.

Kopenhagen, 7. Dez. (WZB.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Helsingfors: Die russischen Sowjetregierungen teilen mit, daß es jetzt in Rußland 82 Gefangenenerlager gibt, in denen sich 89 000 frühere Beamte, Offiziere und Polizeibeamte aus der Zarenzeit befinden. Vor einem Jahr gab es 21 Gefangenenerlager mit 16 000 Gefangenen.

## Uebertritt Wrangels nach Rumänien?

Paris, 7. Dez. (WZB.) Nach einem Mosauer Junkspruch hat die Sowjetregierung auf die Nachricht, daß General Wrangel beabsichtigt, mit seiner Armee die rumänische Grenze zu überschreiten, durch Tschitscherin eine Note an die rumänische Regierung übermitteln lassen, in welcher die rumänische Regierung benachrichtigt wird, daß die Sowjetregierung die Zulassung des Uebertritts der Armee des Generals Wrangel als eine Verletzung der Neutralität betrachten müsse. Zum Schluß formulierte der Bolschewist für den Uebertritt in seiner Note eine Drohung an die Adresse Rumäniens für den Fall, daß dieses die gegenrevolutionären Mächte unterstützen werde.

## König Konstantin.

Paris, 7. Dez. (WZB.) König Konstantin erklärt wie ein Habas-Vertreter meldet, er wolle keine politische Erklärung abgeben, denn er sei ein konstitutioneller König, und das sei eine Sache seiner Regierung. Aber er könne vor der Geschichte die Ungenauigkeiten und Ungerechtigkeiten nicht hinnehmen, denen ein Teil der öffentlichen Meinung ihn anklage. Er wolle, daß die Kriegsergebnisse vollkommen aufgeklärt würden. Er werde sich nicht widersetzen, wenn die britische Regierung die Einsetzung eines unparteiischen, vom Völkerbund ernannten Untersuchungsausschusses verlange, der eine öffentliche Untersuchung veranlassen soll. Man habe ihn angelockt, den serbisch-griechischen Bündnisvertrag verletzt zu haben. Als dieser Vertrag abgeschlossen wurde, hätte niemand voraussehen können, daß er im Falle eines Weltkrieges angewandt werden soll. Die Serben hätten die 150 000 Mann, die der Vertrag vorgesehen habe, an die bulgarische Grenze gestellt. Durch die Neutralität Griechenlands hätten die Alliierten Zeit gehabt, ihr Heer in Salonik aufzustellen. Wenn Griechenland im Jahre 1915 in den Krieg eingetreten wäre, wäre es nicht in der Lage gewesen, die Anstrengungen zu machen, die man jetzt in Kleinasien von ihm verlange. Vielmehr habe es der Entente angeboten, an ihrer Seite in den Krieg einzutreten. Die Entente habe aber die Rollen seiner Regierung unbeantwortet gelassen. — Dem Sonderberichterstatter des „Matin“, Sauerwein, gegenüber erklärte König Konstantin, daß er jedenfalls Anfang der nächsten Woche nach Griechenland zurückkehren werde, vorausgesetzt, daß die griechische Kammer, die am Donnerstag zusammentritt, nicht beschließt, ihn durch eine Delegation in Luzern abholen zu lassen. — Die englische Regierung habe erklärt, sie rechne darauf, daß das griechische Heer seine Arbeiten in Kleinasien fortsetze. Auch er tue dies. Er sei immer im Heere populär gewesen. Griechenland werde sein Werk in Kleinasien fortsetzen und nichts aufgeben, was ihm der Vertrag von Sevres zuspricht.

## Steuerermittlung und Steuerhinterziehung.

Bielitz wird in der Öffentlichkeit behauptet, daß es für die Steuerbehörde so gut wie unmöglich sei, das steuerbare Einkommen eines steuerpflichtigen Gewerbetreibenden und Landwirts richtig zu ermitteln, während bei den Angestellten, Arbeitern und Beamten die Feststellung ihrer Einkünfte verhältnismäßig leicht sei, so daß diese in vollem Umfang zur Einkommensteuer herangezogen werden könnten, was bei den selbständigen Steuerpflichtigen nur in seltenen Fällen eintreten werde. Jedoch ist die Ermittlung der Einkünfte bei selbständigen Erwerbstätigen nicht unmöglich. Sie hängt in erster Linie von der Mitarbeit der Steuerpflichtigen ab. Der Bereich dieser Auskünfte erstreckt sich sehr im Gegensatz zu früher — auf kleinere Bezirke. Die Mitglieder dieser Ausschüsse sind daher viel mehr mit den wirtschaft-



lichen und sonstigen Verhältnissen der einzelnen Steuerpflichtigen vertraut. Ferner werden von den Finanzämtern Sachverständige zu Rate gezogen, die die wirtschaftliche Lage der Steuerpflichtigen zu beurteilen vermögen. Es wird also die Ermittlung und gegebenenfalls die Schätzung des Einkommens in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle zutreffend möglich sein, und es wird dem Steuerpflichtigen erheblich schwerer werden, die Steuerbehörde über seine Einkommensverhältnisse zu täuschen. Dazu kommt, daß jetzt den Finanzämtern im Vergleich zu früher bedeutend größere Nachmittel gegenüber den Steuerpflichtigen eingeräumt sind. Auf Verlangen des Finanzamtes hat der Steuerpflichtige die Richtigkeit seiner Steuererklärung nachzuweisen; gibt er keine genügende Erklärung ab, dann kann das Finanzamt das Einkommen schätzen; es kann verlangen, daß die behaupteten Tatsachen durch Versicherung an Eidesstatt erhärtet werden, und es kann schließlich durch Beamte die Grundstücke und Räume des Steuerpflichtigen betreten und im steuerlichen Interesse nötige Abschätzungen an Ort und Stelle vornehmen lassen. Um die von höherführenden Steuerpflichtigen eingereichten Bilanzen auf ihre Richtigkeit nachprüfen zu können, sind bei den Finanzämtern sogenannte Buchprüfer angestellt, die im kaufmännischen Bilanz- und Buchführungsweisen besonders ausgebildet sind. Es gehört zu deren Aufgaben, sich an Ort und Stelle vom Gang und Umfang des Betriebes zu überzeugen und unter Wertung des Augenmaßes die Bücher und Bilanzen durchzuprüfen.

Das Finanzamt ist ferner in die Lage gesetzt, durch Geldstrafen die Durchführung etwaiger Anordnungen in bezug auf Nachprüfung oder Abschätzung auf Kosten des Steuerpflichtigen zu erzwingen. Aber nicht bloß der Steuerpflichtige selbst, sondern jeder dritte mit Ausnahme der nahen Angehörigen, hat dem Finanzamt über alle Einzelheiten, die für die Veranlagung von Bedeutung sind, Auskunft zu geben. Die Pflicht der Auskunftserteilung trifft auch auf die Behörden und deren Beamten zu. Diese sind gegenüber dem Finanzamt von der Schweigepflicht entbunden. Die Auskunftspersonen haben gegebenenfalls die erteilte Auskunft durch Eid zu bekräftigen und für Veranlagung und Nachprüfung in Frage kommende Urkunden und Schriftstücke zur Einsicht vorzulegen, ebenso Wertpapiere, die sie für den Steuerpflichtigen verwahren und auch in Depots, Tresors oder Safes des Steuerpflichtigen Einsicht nehmen zu lassen. — Das Bankgeheimnis ist aufgehoben. Öffentliche und private Banken, Sparkassen, Postsparkassen, Schuldlosverwaltungswesen usw. haben Kundenerkenntnisse einzureichen und in einzelnen Fällen Auskunft über die Richtigkeit der Angaben steuerpflichtiger Kunden zu geben. Sämtliche Reichs- und Gemeindebehörden und Notare sowie Berufsverbände und Vertretungen usw. haben den Finanzämtern jede zur Durchführung der Besteuerung dienliche Hilfe zu leisten. Sämtliche Behörden und Beamten haben Steuerzweckverhandlungen, die sie dienstlich erfahren, den Finanzämtern mitzuteilen. Die Strafe wegen Hinterziehung, — wobei der Versuch der strafbaren Handlung dem ausgeführten Delikt gleichgesetzt ist — ist gegen über früher ganz erheblich verschärft. Steuerhinterziehung ist mit Geldstrafe im fünf- bis zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Steuer bedroht. Neben der Geldstrafe kann auf Gefängnis bis zu fünf Jahren erkannt werden. Zugleich kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. In den Fällen, in denen eine vorsätzliche Steuerhinterziehung nicht feststellbar ist, wird häufig Steuergefährdung nachzuweisen sein, die Nachlässigkeit vorausgesetzt und mit Geldstrafe bedroht ist, die im Höchstbetrage halb so hoch ist wie die für Steuerhinterziehung angedrohte Geldstrafe. Bei Verurteilung dieser weitgehenden Nachmittel, die der Finanzverwaltung jetzt zur Verfügung stehen, wird in Zukunft eine Steuerhinterziehung ganz erheblich erschwert, wenn auch leider nicht unmöglich gemacht. Der beste Helfer für die Steuerbehörde ist der gute Wille des Steuerpflichtigen, den seinen Kräften entsprechenden Anteil an den Lasten der Allgemeinheit zu tragen.

## Lokaler und vermischter Teil.

Simburg, der 9. Dezember 1929.

(—) Sterbefall. Am 6. d. Mts. verstarb hier, 82 Jahre alt, ein bekannter, origineller Mitbürger unserer Stadt, Herr Georg Schmidt. Als erfahrener Landmann hier und auch in weiteren Kreisen geschätzt und geachtet, war er auch wegen seines hiebigen, humorvollen Wesens vielen bekannt und befreundet. Längere Zeit war Herr Schmidt auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Leider wurden seine letzten Lebensjahre durch schwere körperliche Leiden im Gefolge eines Schlaganfalles getrübt. Er ruhe in Frieden!

## Grifeldis.

Roman von G. Courths-Mahler.

„Mein gnädiges Fräulein, es hat eine Zeit gegeben, in der ich beinahe eifersüchtig auf Sie war, ohne Sie zu kennen. Meine Braut schwärmte in so begeisterter Weise von Ihnen — und ich wollte doch ganz allein von ihr angesehrt werden. Aber nun freue ich mich doch, Sie kennen zu lernen.“

„Das beruht auf Gegenseitigkeit, Herr Baron.“  
„Lieber Fritz — du weißt, daß ich eine viel zu realistische Natur bin, um zu schwärmen. Aber jetzt habe ich etwas viel Wichtigeres mit dir zu besprechen. Höre mich an,“ sagte Tilly eifrig, ergriff einen Knopf seiner Reitjoppe und erzählte ihm, was sie soeben mit Grifeldis besprochen hatte.

Baron Dahlheim hörte sichtlich erregt zu, und als Tilly schwieg, sah er nachdenklich in Grifeldis Augen.

„Mein verehrtes, gnädiges Fräulein, Sie sehen mich in einer recht peinlichen Lage in dieser Angelegenheit. Mein Herz drängt mich schon lange, Graf Treuensfels aufzusuchen, aber ich habe doch immerhin einige Bedenken gehabt. Man ist da in einer unangenehmen Lage.“

Grifeldis atmete tief auf. Sie war sehr bleich, aber ihre Augen leuchteten wie zwei Sterne aus ihrem Gesicht.

„Herr Baron, Sie kennen doch Graf Treuensfels von Kind auf. Sie sind mit ihm aufgewachsen und haben sich ein Bild von seinem Charakter machen können. Haben Sie je den Eindruck gehabt, als sei er einer so heimtückischen, abheuligen Art? Drängt sich Ihnen nicht die Ueberzeugung auf, daß er, wenn er etwas getan hätte, was nicht recht ist, sich offen und ehrlich zu der Tat bekennen würde? Zugegeben, daß er eine starke Veranlassung hatte, seiner Gemahlin zu großen, zugegeben selbst, er wäre imstande gewesen, sie im Zorn umzubringen — oder auf eine so kalte, heimtückische Art — halten Sie das für möglich? Ich kenne Graf Treuensfels nicht solange wie Sie, aber so gut kenne ich ihn schon, daß ich behaupte, er ist unschuldig. Wäre er es

„Volksbildungsverein. Als das für Montag geplante Quartett zu Ehren Beethovens wegen Erkrankung des Cellisten auf Samstag verschoben werden mußte, hatte Herr Strodski die große Güte, mit einem Vortrag über Beethovens Variationen einzuspringen. Er ging von dem ergreifenden Eindruck aus, den er bei dem Besuch der Geburtshäute Beethovens erlebt und verstand es vortrefflich, gleich von vornherein etwas von dem Schaffensgeist Beethovens ahnen zu lassen, sie empfinden zu lassen, warum der Meister, selbst in den tiefsten Tiefen seiner Seele erschüttert, so ungeahnt gewaltigen und ergreifenden Ausdruck fand für alles das, was die Menschenseele an Leid und Freude erregt und bewegt. Dann sprach der Vortragende von der Bedeutung der Variationen für eine Reihe der wichtigsten Werke Beethovens, selbst der letzten Schaffensperiode. (4 op. 25, 110, 111). So geht der Schlußsatz der Eroica-Symphonie einer der gewaltigsten Schöpfungen Beethovens, aus den Eroica-Variationen hervor, so ist der Schlußsatz der 9. Symphonie — Freude schöner Götterfunken — schließlich nichts anderes als eine Variation allergrößten Stils. Nunmehr ging der Vortragende zur Erläuterung einzelner Variationen am Flügel über und brachte drei Beispiele aus den verschiedenen Schaffensperioden des Meisters. In verständnisvoller Weise wurde ein Frühwerk besprochen, in dem noch Mozart'scher Geist walte und Beethoven noch fremde Themen benutzte. Dann wurde gezeigt, wie der eigentümliche Beethoven'sche Geist erwacht, wie dem Meister die fremden Themen nicht mehr genügen, wie er sich die Themen selbst stellt und nun in unerschöpflicher Phantasie und gewaltiger Gestaltungskraft aus den paar Noten des selbstgeschaffenen Themas alle die unendlich vielen Stimmen ertönen läßt, die das menschliche Herz in Freude und Leid, in Liebe und Schmerz, in Kraft und Zartheit, in der Fülle des Lebens und der Not des Todes erschauern und erbeben machen. Mit dem Vortrag der Eroica-Variationen schloß der Vortragende seine dankenswerten und genussreichen Ausführungen.

„Volksbildungsverein. Die Engländer haben es vortrefflich verstanden, um Irland ein „eisernes System“ politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Abschließung zu errichten, wodurch die „Insel der Heiligen“, die einstige Schule des Westens, heute fast nur in englischer Beleuchtung bekannt ist. Jahrhunderte lang ist die Legende verbreitet worden, Irland sei ein „armes, vollständig wertloses Land und die Bevölkerung sei träge, sittenlos und unheimlich.“ Die Folge war eine fast völlige Teilnahmslosigkeit der ganzen gestifteten Welt an dem tragischen Geschick des irischen Volkes. Auch uns Deutschen ist in der Mehrzahl Irland nur durch die englische Brille bekannt gewesen. Erst seit dem Ausbruch des Weltkrieges ist es unserem Herzen näher getreten. Wenn heute die Engländer die Greuelthaten der Sinnfeiner in die Welt hinausposaunen, so ist uns, die wir vielleicht in eine ähnliche verzweifelte Lage geraten werden, Pflicht, uns ein gerechtes Urteil über Irland zu bilden, indem wir den Werdegang des unglücklichen Volkes von den älteren Zeiten bis zur Gegenwart verfolgen, um von dem Irland von einst das Irland von heute zu verstehen. Diesem Zwecke dienen die Vorträge des Herrn Studienrats Dr. Schmidt, die am 9. und 16. d. Mts. in der Aula des hiesigen Gymnasiums stattfinden. Herr Dr. Schmidt ist mit Irland aus persönlicher Anschauung bekannt.

„Schulgeld für das Gymnasium. Hierzu wird uns vom Magistrat folgendes geschrieben: Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Sitzung auf Vorschlag der Finanz- und Schulkommission beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, gegen den Erlass des Unterrichtsministers über die Herabsetzung der im Juli d. Js. von den städtischen Körperchaften beschlossenen und durch Ministerialerlass vom 3. August 1920 genehmigten Schulgebühren für das Gymnasium beim Herrn Minister vorstellig zu werden, und zwar vor allem gegen die erhebliche Herabsetzung des Schulgeldes für die auswärtigen Schüler, weil für den dadurch entstehenden großen Ausfall an Schulgebühreinnahmen im städtischen Haushaltsplan eine Deduktion nicht vorhanden ist, und über die Beteiligung des Staates an den gewaltigen Mehrausgaben für die Erhöhung der Lehrerbefoldung mangels einer Stellungnahme des Ministeriums noch völlige Unklarheit herrscht. Zu dieser Beschlußfassung der Stadtverordnetenversammlung, welcher sich der Magistrat nachträglich angeschlossen hat, hat vor allem auch die Tatsache, Veranlassung gegeben, daß nach den eingegangenen Erkundigungen alle von diesem Ministerialerlass über die Herabsetzung des Schulgeldes betroffenen Städte durch eine gemeinsame Aktion der hierfür bestehenden Vereinigungen der Städte beim Ministerium entschiedenen Einspruch gegen diesen ungerech-

fertigten Eingriff in die städtischen Finanzen mitten im Etatsjahr erheben werden. Dieses Vorgehen der Städte geht von der Erwägung aus, daß die städtischen höheren Lehranstalten nicht lebensfähig erhalten werden können, wenn der Staat keine den gesteigerten Ausgaben entsprechenden Zuschüsse zusichert und leistet und dann noch den Gemeinden verbietet, das Schulgeld den heutigen Verhältnissen entsprechend anzuheben zu erhöhen. Von dieser Sachlage hat der Magistrat in der Stadtverordnetenversammlung Mitteilung gemacht; sie soll aber hiermit den Beteiligten noch besonders bekannt gegeben werden, damit ersichtlich ist, warum bei der jetzt erfolgenden Hebung des Schulgeldes für das 2. Schulhalbjahr gemäß dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung die bisherigen Schulgebühren von 520 M. für Einheimische und 720 M. für auswärtige Schüler auf den Schulgebühren angefordert werden. Eine Änderung in der Haltung der städtischen Körperchaften zu dem Ministerialerlass kann keinesfalls vor Abschluß dieses Vorgehens der Städte gegen den Erlass erfolgen.

„Starke Wurzeln der Ulmenbäume. Eine an der Ecke der Diezstraße, auf dem Platz am Eingang der Schaumburgerstraße vor längerer Zeit gepflanzte Ulme, hatte unter dem Aufwuchs ihrer Wurzeln so kräftig ausgezweigt, und dadurch den Steinplattenbelag der Straße derart emporgedrückt, daß die Platten auszuspringen drohten. Infolgedessen mußten die Platten jetzt abgenommen und die äußeren Ulmenwurzeln abgehauen werden.

„Dehn, 8. Dez. Das am Sonntag nachmittag und Montagabend vom Sängerbund Dehn veranstaltete Konzert nahm einen in allen Teilen prächtigen Verlauf, der dem Verein unter der bewährten Leitung des Herrn Musikdirektor Wid-Limbürg alle Ehre machte. Daß man für die gesanglichen Leistungen des Vereines nicht allein in Dehn Interesse zeigte, bewies das Konzert am Sonntag nachmittag, wo vor fast nur auswärtigen Zuhörern, die trotz des schlechten Wetters herbeigeeilt waren, das durchaus künstlerische Programm abgewandelt wurde, während der Montagabend in der Hauptsache den einheimischen Freunden und Gönnern des Gesanges galt. Thore von unseren großen Männerchor-Komponisten, wie Hegar, Sturm, Neumann usw. wechselten mit Volksliedern ab. Eine ganz besondere Leistung erbrachte der Verein mit dem Neumann'schen Rundschor „Der Feuerreiter“, der wiederholt werden mußte und bei dem der Verein einen Beweis dafür gab, daß er mit seinem stimmungsbegabten und geschulten Material wirklich auf der Höhe steht. Ob der prächtigen Wiedergabe dieses Chores verdienen Dirigent und Sänger besondere Anerkennung, zumal die Singschulverhältnisse sehr ungünstig liegen. Einen großen Anteil an dem Erfolg hatten Frä. Schäfer, Konzertsängerin (Sopran) und Herr Schulz, Vereinsmitglied (Bariton). Frä. Schäfer verfügt über ein sehr schönes Organ, das im zarten Piano und stärksten Forte gut anspricht und ihr daher reichen Beifall eintrachte. Besonders gefielen die Arien der Marie aus „Der Massenfriede“ sowie der Zerline aus „Don Juan“, so daß sich die Sängerin zu einer Beigabe verstehen mußte. Die schöne Baritonstimme des Herrn Schulz fand allgemein Anklang, seine Lieder gefielen allgemein, so daß reichlicher Beifall seine Mühen lohnte. Als Pianist erlebte sich Herr Wid seiner Aufgabe in vortrefflicher Weise. Möge uns der „Sängerbund“, der auch im Winter mit dem Sängerkreis „Caecilia“ Lindenholzhäuser, unter der Leitung des Herrn Wid in der Limburger Turnhalle ein großes Konzert ausrichten gedenkt, öfters solche genussreichen Stunden verschaffen.

„Ems, 8. Dez. Selten es Jagdglück. Der hiesige Gärtnereibesitzer Weiß sah am Samstag einen Hahn in die Hühner einsinken. Alle Hühner stoben auseinander mit Ausnahme des einen, das der Hahn in den Fängen hielt. Der Gärtnereibesitzer, der keine Waffe, nicht einmal einen Stod zur Hand hat, stürzte sogleich auf den frechen Räuber los, der weicht zurück bis an den nahen Gartenzaun, dort er sich zur Wehr. Ein schammer Kerl. Aber während die Ränge des Huhns loslassen und sich an den menschlichen Waden vorbeigleiten, trifft ein Faustschlag den Kopf des Räubers so wuchtig, daß der Gärtnereibesitzer nach kurzer Zeit genugsam feststellen kann: der holt mir keine Hühner mehr!

„Kranzfurt, 8. Dez. Bereiteter Silbergeld. Der hiesige Möbelhändler Elise Leoi aus Mainz kam in Begleitung eines Kaufmanns mit 2330 Mark Silbergeld nach Kranzfurt in der Absicht, das Geld in einer Wirtschaft der Kronprinzstraße an zwei Privatpersonen zu verkaufen. Frau Leoi behauptet allerdings, daß ihr diese Absicht ganz fern gelegen hätte, und daß sie das Geld zur Reichsbank bringen wollte. Als ihr plötzlich die Polizei auf die Fersen

nicht, so hätte er sich zu dieser Tat bekannt, oder — er hätte sich selbst gerichtet. Das ist meine heilige Ueberzeugung.“ So sagte Grifeldis mit bebender Stimme.

Baron Dahlheim war sichtlich erregt.

„Mein gnädiges Fräulein, ich schäme mich vor Ihnen, weil ich nicht in gleicher Weise für Graf Treuensfels eingetreten bin, wie Sie es tun. Daß ich es nun bekenne, ich schäme mich schon lange, daß ich ihm damals ausgewichen bin und ihm meinen Gruß versagte. Ich weiß sonst, weiß Gott, immer ganz genau was ich will, aber in dieser Sache bin ich in einer elenden Unentschiedenheit gewesen. Hundertmal habe ich mir schon vorgenommen, zu ihm zu gehen, aber ich schäme mich geradezu vor ihm. Wenn er mich jetzt kalt abfallen läßt, könnte ich es nicht einmal abnehmen.“

„Das wird er nicht tun, Herr Baron,“ erwiderte Grifeldis überzeugt.

„Das glaube ich auch nicht, Fritz. Höre mich an, ich habe Grifeldis versprochen, dich zu bestimmen, den Grafen aufzusuchen. Und ich bitte dich nun herzlich, es zu tun. Auch deinetwegen bitte ich dich darum, denn ich weiß, es drückt dich, daß du nach deinem eigenen Herzen nicht recht gehandelt hast. Lieber doch einem Schuldigen die Hand reichen, als einem Unschuldigen sie weigern. Die Schuld eines anderen kann dich nicht besessen, aber es muß dich bedrücken, einen Unschuldigen zu beleidigen und es bedrückt dich auch, ich weiß es. Man hat Graf Treuensfels die Tat nicht beweisen können und gab ihm die Freiheit wieder. So glaube doch fest an seine Unschuld, da du ihn einer solchen Tat nicht fähig hältst und handle danach. Es kann deine Ehre nicht bedrücken, wenn du lieber an deines Freundes Unschuld glaubst, als an seine Schuld.“

Der Baron küßte seiner Braut inbrünstig die Hand.

„Habe Dank für dies Wort, Tilly. Du hast recht. Ich habe mich durch Almas ängstliche Bedenken beeinflussen lassen. Also, Fräulein von Konach, Sie haben mein Wort, ich komme morgen nach Treuensfels.“

Grifeldis Augen strahlten auf. Der Baron sah bewundernd in ihr schönes Gesicht.

„C, wie danke ich Ihnen, Herr Baron, und auch dir Tilly. Glauben Sie mir, Sie tun ein gutes, edles Werk.“

Baron Dahlheim lächelte.

„Und Sie, mein gnädiges Fräulein? Ihr Verdienst ist doch viel größer. Ich werde Graf Treuensfels sagen, wie tapfer Sie für ihn eingetreten sind.“

Grifeldis hob erschrocken die Hände.

„O, nein, bitte, sagen Sie ihm nichts davon, daß ich mit Ihnen gesprochen habe. Er würde es vielleicht als einen unbedachten Eingriff ansehen, und Ihr Kommen würde nur halben Wert für ihn haben. Bitte, lassen Sie ihn den Glauben, daß Sie selbst den Weg zu ihm gefunden haben, daß Ihr Herz Sie dazu getrieben hat. Das wird ihm viel mehr freuen.“

Der Baron verneigte sich.

„Nun, wie Sie wünschen, mein gnädiges Fräulein. Ich werde also über unsere heutiges Zusammenreffen schweigen. Aber falls wir uns in seiner Gegenwart begegnen sollten, wie motiviere ich da unsere Bekanntschaft?“

Ein Rächeln huschte über ihr Gesicht.

„Ich würde mich freuen morgen in Treuensfels Ihre Bekanntschaft zu machen. Aber vielleicht begegnen wir uns gar nicht. Deshalb will ich Ihnen gleich jetzt noch einmal herzlich danken.“

„Es braucht keinen Dank, bitte, beschämen Sie mich nicht.“

„Und wann sehe ich dich wieder, Seldis?“ fragte Tilly.

Grifeldis sah sie an.

„Das weiß ich noch nicht. Treffe ich mit dem Herrn Baron in Treuensfels zusammen, so wird es wohl eine Gelegenheit geben, auf dich die Rede zu bringen, und ich werde dann um Urlaub bitten, um dich besuchen zu können, wenn es dir recht ist.“

„Daran darfst du nicht zweifeln, Seldis.“

„Ich möchte an deinen Eltern und Ruth guten Tag sagen. Sollte ich aber nicht mit deinem Verlobten zusammenkommen, dann schreibe ich dir vielleicht ein Briefchen, in dem du mich um deinen Besuch bittest. Du kannst dann gleich die Zeit bestimmen, das heißt, ich setze voraus, daß mein Besuch in Dahlheim geklopelt wird. Vielleicht ist es der Frau Baronin nicht angenehm, daß du mit der Erzieherin der kleinen Komtesse Treuensfels verkehrst.“

Tilly klopfte ihr leicht an die Stirn.



gab sie schleunigst die Geldtasche ihrem Begleiter und  
kam dann aber auf die Polizei, um ihr be-  
gehrtes Silber, das man ihrem Begleiter abgenommen  
habe, herauszubekommen. Frau Levi und ihr Reisebegleiter  
wurden Strafbefehle, die erstere einen solchen über 7000 M.  
ihren Einspruch erkannte das Schöffengericht auf Frei-  
lassung. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft ver-  
urteilte die Strafkammer die Frau zu 10 000 Mark, den Mit-  
gefangenen zu 300 Mark Geldstrafe.

**Domstadt, 7. Dez.** Beim Verladen von Eisen im Lager  
des Eisenbahnhauptwerkes II gaben die zu schwer  
geordneten Gestelle nach und fielen um, wobei drei Arbeiter  
Tode gedrückt wurden.

**Frankfurt, 7. Dezember.** Die Mutter ermordet.  
Langjahr ermordete der Kaufmannslehrling Erich Lange  
seine Mutter durch Erbrochen mit einem Handtuch, weil sie  
ihm Geld verweigert hatte. Er legte die Leiche in das Bett,  
schloß ihr die Hände und steckte ihr einen Knebel in den  
Mund, um einen Überfall vorzutäuschen. Bis Mitternacht  
lag er sich in der Stadt umher und war auch in einem  
Kaffeehaus. Nach seiner Rückkehr wurde der Täter festgenommen.

**Köln, 7. Dez.** Wie das Polizeiamt mitteilt, ist am  
Vormittag der Viehhändler und Schlächter Otto Lindner  
in Berlin von dem Schlächtermeister Friedrich Kühning jun.  
erschossen worden. Kühning erschlug Lindner im Keller seiner  
Wohnung in der Ludwigsstraße mit einem Beil, sagte  
ihm die Beine ab, verpackte den Leichnam in einen Kofferfort  
und warf denselben abers von der Petrisbrücke in die Barrow.  
Die Tat wurde entdeckt, als ein anderer Berliner Geschäfts-  
mann des Ermordeten sich telefonisch nach dem Grunde  
immer noch nicht erfolgten Rückkehr des Lindner erkundigte.

### Die Schießerei in Swinemünde.

**Berlin, 7. Dez. (M.D.)** Von zuständiger Seite  
werden wir über das Ergebnis der bisherigen Untersuchung  
der Schießerei in Swinemünde, wobei mehrere Militär-  
personen schwer verletzt wurden, folgendes: In der Nacht  
am 4. Dezember befanden sich mehrere Soldaten der Küsten-  
schutzabteilung auf dem Heimwege, als in ihrer Nähe 5 bis 6  
Schüsse fielen, die, wie nachträglich festgestellt war, von  
einem Wachmann ohne besonderen Anlaß abgefeuert wurden.  
Die Soldaten nahmen an, einer ihrer Kameraden, den sie  
kannten, sei überfallen worden. Sie beeilten sich, um ihn  
zu bringen und gerieten, durch die Dunkelheit irre ge-  
führt, an einen in Zivil gekleideten Seeoffizier, der unglück-  
licherweise durch einen Schuß schwer verletzt wurde und in der  
Nähe einen der Soldaten mit seiner Schußwaffe lebens-  
gefährlich verwundete. In der letzten Zeit fanden mehrere  
überfälle halowüchsiger Burschen auf einzelne Militärper-  
sonen statt. Nur damit ist das bedauerliche Vorkommnis  
erklärlich.

\* Eine Forschungsreise nach dem Menschen-  
affen. Der Wunsch, das „miffing link“, das fehlende  
Glied in der Entwicklungsgeschichte vom Affen zum Menschen  
zu finden, hat einige amerikanischen Millionäre, darunter  
J. P. Morgan und Harriman, dazu veranlaßt, die Summe  
von 250 000 Dollars für eine wissenschaftliche Forschungs-  
reise zu stiften. Die berühmte Auffindung des „Affenmenschen“  
Dr. Dubois zu Trinil auf Java gelang, hat ja keine  
Unklarheit in diese durch den Darwinismus seinerzeit modern  
gewordene Frage gebracht, und noch immer fehlt ein schlag-  
ender Beweis dafür, daß der Mensch seinen Stammbaum  
wirklich vom Affen herleiten muß. Dieser Beweis soll nun  
durch die neue Expedition erbracht werden, die für eine  
fünfjährige Arbeit ausgerüstet ist, und von Peling ihren Aus-  
gang nimmt. Ihre Forschungsgebiete soll in Mittelafrika  
liegen, denn man nimmt an, daß hier die Urheimat des  
Menschengeschlechts zu suchen sei. Archäologen, Anthropo-  
logen, Zoologen und Paläontologen gehören der Unter-  
nehmung an, und ein Geologe wird zunächst die Erdgeschichte  
der Mongolei unter diesem Gesichtspunkt untersuchen. Die  
Gelehrten werden „alle Mittel der Fortbewegung, Flugzeug,  
Kraftwagen, Kamele, Maultiere usw.“ benutzen. Die Ergeb-  
nisse der Expedition sollen im New Yorker Naturgeschichtlichen  
Museum Aufstellung finden.

\* Heidelberg als die Vaterstadt des ge-  
schichtlichen Dr. Faust weist Professor Dr. Hoffmann

auf Grund eingehender Nachforschungen im Dezemberheft des  
„Schwäbischen Bundes“ nach. Und zwar geht aus den  
Einträgen in den Heidelberger Universitätsmatrikeln unzwei-  
felhaft hervor, daß der bürgerliche Name Fausts „Dr. Georg  
Helmketter aus Heidelberg“ lautete und daß er sich erst später  
nach Humanistenart unter Weglassung seines Familiennamens  
Dr. Georgius Faustus nannte. Unter diesem Namen wurde  
er am 9. Januar 1483 in Heidelberg als Studierender einge-  
geschrieben, wo er 1487 als zweiter unter zehn seine Doktor-  
prüfung bestand. Bis zum Frühjahr 1490 dauerte dann  
Dr. Georg Helmketters ständiger Aufenthalt in der  
Heidelberg, ob er no darüber hinaus dort verblieb, läßt  
sich nicht feststellen. Da nach dem Einwohnerverzeichnis vom  
Jahre 1488 sein Vater vermutlich schon tot oder wenigstens  
nicht mehr ortsanwesend war, mag er dann vielleicht mit dem  
Bewußtsein, daß kein Prophet in seinem Vaterlande gilt, in  
die Welt hinausgegangen sein. Achtzehn Jahre später traf  
ihn dann der Abt Trithemius als „Georgius Eubellius  
Faustus junior“, und 1520 ist er am Hofe des Fürbischofs  
Georg von Bamberg „Doctor Faustus philosophus“. Um  
das Jahr 1504 (Zimmerische Chronik 3, 529), ist der Faustus  
zu oder doch mit weit von Eustaus, dem Stettlein im  
Breisgau gestorben. In badischen Landen waren somit  
Wiede und Grab des geschichtlichen Dr. Faust.

\* Der Umfang der menschlichen Stimme  
schwankt zwischen 80 und 1024 Schwingungen. Die niedrigsten  
Zahlen gelten natürlich für den Bass, die höchsten für die  
weibliche Sopranstimme. Die Töne, welche 200 bis 300  
Schwingungen haben, sind allen Stimmarten gemeinsam. Der  
tiefe Ton, der ausnahmsweise von Bassisten gesungen wurde,  
das Kontra F, hat nur 42 Schwingungen, der höchste der  
Sopranstimme, der wissenschaftlich beobachtet wurde, hatte  
1708 Vibrationen. Uebrigens scheinen in unserer Zeit die  
tiefsten Stimmklänge, besonders der Bass bei den Männern,  
immer seltener zu werden.

### Neue Kunde aus dem schwarzen Erdteil.

Als eine der ergiebigsten Forschungsreisen, die je von  
einem Manne der Wissenschaft unternommen worden ist, wird  
von englischen Sachverständigen die Expedition des Ned.  
John Roscoe bezeichnet, der soeben aus Ostafrika zurück-  
gekehrt ist. Roscoe, der einer der hervorragendsten englischen  
Ethnologen ist, unternahm diese Reise im Auftrage der briti-  
schen Regierung und der Londoner Gesellschaft der Wissen-  
schaften und ist seit dem Mai vorigen Jahres, wo er austrat,  
vielleicht viele tausend Kilometer in das Innere des schwarzen  
Erdteils vorgedrungen, meist zu Fuß oder auf seinem Zwei-  
rad, wobei er den nur den Eingeborenen bekannten Pfaden  
folgte. Die Expedition ging von Mombassa aus und er-  
reichte sich über die noch am wenigsten erforschten Gebiete  
Ostafrikas.

Der gefährlichste, schwierigste und ergebnisreichste Teil  
war die Reise durch das Gebiet westlich und nördlich vom  
Victoria-Niansiasee und in dem Dreieck zwischen den drei  
großen Seen. Roscoe unternahm dann seine Rückreise auf dem  
Nil über Ägypten. Er hat überraschende neue Kenntnisse  
gesammelt und reiche Sammlungen zusammengebracht, die  
weit über seine Erwartungen hinausgingen. Seine Samm-  
lungen umfassen mehr als 50 bisher unbekannte Kräuterarten,  
von denen manche eine große Heilkraft besitzen, verschiedene  
neue Gifte der Eingeborenen, große Risten mit Ketischen,  
Kultgegenständen und Werkzeugen, die in der afrikanischen  
Kultur bis 2000 Jahre vor Chr. zurückzuführen, und zahlreiche  
Photographien von seltsamen und graulichen, zum Teil men-  
schenförmlichen Gebilden, von denen viele bisher un-  
bekannt waren. Die merkwürdigsten Sitten und Gebräuche  
traf Roscoe bei diesen unbekannten Stämmen an. So fand  
er ein Volk, das nur von Milch lebt, und Aelchen nur in den  
Fällen zu sich nimmt, wenn eine Kuh von selbst stirbt.  
Ergiebt sich nun dieser Fall, dann wird ein zwölftägiges  
Fasten befohlen, bei dem die Kuh verpestet wird. Die  
Viehherden dieses Stammes sind so riesenhaft, daß der  
König eine Herde von zwanzigtausend Stück als eine ver-  
hältnismäßig kleine Menge bezeichnete. Ein anderer Stamm  
lebte nur von den jungen Trieben des Bambus und von  
Maulwürfen. Bei einer dritten Völkerschaft verzehren die  
Verwandten stets den Toten, selbst wenn er an Boden ge-  
storben ist; die Angehörigen dieses Volkes sind, was auch  
nicht weiter verwunderlich ist, häufigen Krankheiten unter-

worfen. Bei einem Stamm fand der Reisende die „dicken  
Frauen, die er je gesehen“, während die Männer schlank, hoch  
gewachsen und kraftvoll gebaut sind. Einer der Menschen-  
treffer erzählte Roscoe aus seinen Erfahrungen, daß „die  
Engländer sehr zah sind, aber Indier zarter und besser  
schmecken.“

Den Höhepunkt erreichte die Expedition in einem sechs-  
wöchigen Aufenthalt bei dem König von Bonoro. Da  
er Christ geworden ist, ließ er sich herbei, dem Engländer  
alle seine Fetische, eine einzigartige Sammlung zu überlassen,  
und weichte ihn in Gebräuche ein, die bis zu der Zeit von  
2000 v. Chr. zurückreichen sollen. Er veranstaltete, seinem  
Gaste zu Ehren, einen religiösen Festzug, der von einer Eigen-  
art und Großartigkeit war, wie es noch nie ein Reisender  
gesehen. Tausende von Eingeborenen waren bei dieser Feier  
versammelt, die eine Art Abschied des Königs an die zum-  
mehr aufgegebenen heidnischen Sitten darstellte. Da der  
König zugleich der Hohepriester seines Landes ist, und  
alle seine Geheimnisse seiner Religion kennt, konnte er Ros-  
coe die wertvollsten Aufschlüsse über diesen primitiven Kult  
geben und verriet ihm auch einige Zauberkunststücke, wie  
z. B. Regen zu machen, alle Arten von Reichthümern, besonders  
Salz, zu finden und die bösen Dämonen auszutreiben. Durch  
seine Kenntnis der Sprache der Eingeborenen und durch  
frühere Besuche war Roscoe, der ganz allein reiste, in der  
Lage, viele religiöse Gebräuche kennen zu lernen, die bisher  
allen Missionaren entgangen waren. So werden z. B. bei  
einem Stamme die Mädchen bei der Geburt verlobt und mit  
12–14 Jahren verheiratet. Werden sie vor der Ehe dem  
Bräutigam untreu, dann werden sie getödtet. Bei einem  
anderen Stamm wieder können die Mädchen, bevor sie he-  
raten, tun und lassen, was sie wollen. Viele Völkerschaften  
haben sehr sorgfältig ausgearbeitete Gesetze über Ehe, Sitt-  
lichkeit, Scheidung und Landbesitz. Auch Entdeckungen von  
wirtschaftlicher Bedeutung glücken dem Reisenden; so fand  
er z. B. ein sehr umfangreiches bisher unbekanntes Graphit-  
lager. Roscoe erklärt, daß er von dieser Expedition so viel  
Stoff mitgebracht hat, daß seine wissenschaftliche Bearbeitung  
fünf Jahre in Anspruch nehmen wird.

### Gerichtssaal.

\* **Estrakammerurteilung.** Zwei Monate Gefäng-  
nis erhält der Hilfskassierer Wilhelm Th. in Greinert,  
weil er aus einem Städtgutwagen vier Dosen Seldadinen  
entwendet hat. — Der Steinbrucharbeiter Wam G. in Hölz-  
hausen hatte seiner Nachbarin zitta 60 Pfund Schinken und  
Speck entwendet und wird deshalb zu 6 Monaten Gefäng-  
nis verurteilt. — Die Arbeiter Karl Sch. und Johann F. in  
Hadamar hatten einem Althändler 6–8 Stück Granatkörper  
entwendet. Unter Zubilligung mildernden Umstände erhalten sie  
4 Monate Gefängnis. — Die Ehefrau Al. in Weinbach hatte  
am ihrem Speiseboden noch 4–5 Dynamitpatronen liegen.  
Am 12. Mai d. Js. fand in Weinbach eine Hochzeit statt  
und da es in der dortigen Gegend üblich ist, bei solchen Festlich-  
keiten zu schießen, gab die Frau ihrem 18jährigen Sohn Albert  
die Patronen mit den Worten: „Was sollen die Dinger da  
noch liegen, schieße sie weg.“ Der Sohn ließ sich dies nicht  
zweimal sagen. Wegen Vergehens gegen Paragraph 9 des  
Sprengstoffgesetzes werden die Angeklagten zu je 3 Monaten  
Gefängnis verurteilt. Das Gericht beschloß jedoch, die Strafe  
unter Bewilligung einer Bewährungsfrist von zwei Jahren,  
auszusetzen.

\* **Reinz, 8. Dez.** Das Schwurgericht der Provinz Rhein-  
hessen verurteilte den Großwinternheimer Tagelöhner Phil.  
Marshall 2. zum Tode, weil er seine Ehefrau nach deren  
Niedersturz durch Phosphor in Kartoffelbrei und Weib-  
brot getödtet hatte.

\* **Zweibrücken, 7. Dez.** Vor dem Schwurgericht der Pfalz  
ging heute nach 1 Uhr ein weiterer Landfriedensbruchprozeß  
aus der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen  
zu Ende. Drei Arbeiter: Philipp Köfler, Gustav Dem-  
hardt, beide aus Frankenthal und Johann Wollmeier aus  
Ludwigshafen standen als Rädelsführer vor den Geschwore-  
nen. Im Laufe einer Demonstration von mehreren tausend  
Arbeitern der Fabrik zwecks Lohnhöhung drang am 21.  
Mai eine große Menge in das Direktionsgebäude ein, zer-  
störte Fenster, Türen usw. und mißhandelte mehrere Direk-  
toren durch Fußtritte, Würfe mit Tintengläsern, Geschäfts-  
büchern und Stühlen, so daß einer der Direktoren blutüber-  
strömt zusammenstürzte. Die Hauptschuldigen, die fast nur  
aus jugendlichen Burschen bestanden, konnten ebenfalls  
ermittelt werden, wie die Vererber der Körperverletzungen.  
Demhardt erhielt zwei Jahre Gefängnis mit Bewährungs-  
frist nach Verbüßung von neun Monaten, Köfler erhielt  
neun Monate, während der dritte freigesprochen wurde.

### Amtlicher Teil.

(Nr. 284 vom 9. Dezember 1920.)

#### Bekanntmachung.

Bis allen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen  
die ihnen nach dem neuen Reichsversorgungsgesetz zustehende  
Rente endgültig festgestellt ist, wird noch längere Zeit vergehen.  
Um jedoch den in der größten Notlage befindlichen Kriegs-  
witwen und Waisen die höheren Rentenbeträge möglichst bald  
zulommen zu lassen, ist eine beschleunigte vorläufige Umaner-  
kennung der Witwen- und Waisenrente angeordnet worden.  
Mit dem Beginn der Arbeiten für die Umanerkennung wird  
in den nächsten Tagen begonnen werden. Den amtlichen Für-  
sorgestellen fällt hierbei ein großer Teil Arbeit zu. Es wird  
aber gehofft, in kürzester Zeit die Arbeit bewältigen zu können,  
damit die Kriegswitwen und Waisen in wenigen Monaten  
im Besitz der höheren Rente sind.

Damit keine Störung in der zu bewältigenden Arbeit  
eintritt, ist es unbedingt erforderlich, daß die Kriegsbeschä-  
digten und Kriegshinterbliebenen sich genau an die für die  
Fürsorgestellen festgesetzten Sprechstunden halten. Sprechstun-  
den für das Publikum sind bei der Fürsorgestelle Dienst-  
tags, Donnerstags und Samstags vormittags von 8 bis 12  
Uhr.

Diese Sprechstunden wurden bisher nie eingehalten, und  
den ganzen Tag über das Personal bei Erledigung der schrift-  
lichen Arbeiten gestört. An den Nachmittagen und den Tagen,  
wo keine Sprechstunden sind, wird jetzt bis zum Abschluß der  
Umanerkennung die Fürsorgestelle geschlossen bleiben und nie-  
mand vorgelassen werden.

Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht,  
diese Bekanntmachung auf ortsübliche Weise in ihrer Ge-  
meinde zu veröffentlichen, damit Kriegsbeschädigte und Kriegs-  
hinterbliebene nicht zwecklos Reisen nach der Fürsorgestelle  
machen.

Limburg, den 2. Dezember 1920.

Amtliche Fürsorgestelle

der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge im  
Kreise Limburg.

„Schätschen, was denkst du dir?“  
„Nur ja, Tilly, du bist doch in Dalheim auch nur zu  
hause.“

„O, bitte sehr, mein gnädiges Fräulein, Tilly ist bereits  
die Herrin meines Hauses, wie sie die Herrin meines Her-  
zens ist.“ warf der Baron ein. „Und auch ich hoffe, Sie  
sind bald in Dalheim degen zu können.“

„Der Brautpaar verabschiedete sich nun von Griselidis.  
Sie sah besorgt auf ihre Uhr. Es war sehr spät geworden,  
und sie mußte ihre Rückkehr beschleunigen. Mit flüchtigen  
Schritten eilte sie heimwärts, und die Kühe waren ihr leicht  
das Herz. Sie war so glücklich, daß sie dem geliebten  
Kamm in aller Stille und Heimlichkeit einen Dienst hatte er-  
weisen können. Und sie freute sich auf das Kommen des  
Gilda war schon wach und von Komtesse Beate ange-  
rufen worden. Als Griselidis heimkam, fand sie das Kind  
in Gesellschaft ihres Vaters. Sie entschuldigte sich, noch  
atemblos vom schnellen Lauf.“

„Ich hatte meinen Spaziergang ein wenig zu weit aus-  
gedehnt und konnte leider nicht zur rechten Zeit zurück sein.“  
sagte sie.

Der Graf lächelte.  
„Und in Ihrem Pflüchtelei haben Sie sich atemblos ge-  
tötet. Ruhte das sein?“

Griselidis atmete tief auf.  
„Ja, weiß doch, daß Henriette jetzt schläft und daß  
Gilda sich nicht gern von jemand anders anstreifen läßt.“

„Na, Sie haben sie sehr verwöhnt und sich damit un-  
angenehm gebunden und allerlei Mühsal ausgelassen.“  
Griselidis umschlang Gilda mit beiden Armen.

„O, die liebe Mühsal! Wenn ich in meinem Leben  
eine andere zu tragen hätte, wäre ich beneidenswert.“

„Du bleibst schrecklich lange aus, Griselidis! Wir wollen  
auch auf den Turm.“ sagte Gilda, sich an sie schlingend.

„Dazu ist ja noch immer Zeit, Gilda.“  
„Sagst du auch kein Kopfweh mehr?“

„Nein, das habe ich im Walde gelassen.“  
„Ich schlage vor, wir nehmen nun schnell den Tee ein  
und steigen dann auf den Turm, Fräulein von Ronach. Denn  
wir wollen doch sicherlich bei Tageslicht noch die Zimmer  
unserer Frau besichtigen. Ich kann mir ja denken, wie sie  
dort brennen, viele Zimmer mit ihrem Traumbild zu ver-  
schönern.“ sagte der Graf mit leiser, gutmütigem Spott.

Griselidis sah mit einem schelmischen, strahlenden Aus-  
druck in sein Gesicht, daß ihm ganz warm ums Herz wurde.

„Ich glaube, Sie machen sich über mich lustig, Herr Graf.  
Aber ich habe nichts dagegen, wenn es Ihnen nur ein wenig  
Bergnügen bereitet.“

Er sah auf sie herab.  
„Wie freundlich Sie immer um mich besorgt sind.“  
Sie lachte froh, im Bewußtsein, daß sie diese Anerken-  
nung heute recht verdient hatte.

„Ein Arzt muß immer auf das Wohl seiner Patienten  
bedacht sein. Und ich will doch meinen Posten als Arzt  
nicht verlieren.“

Seine Augen hingen an ihrem Gesicht.  
„Ich werde Sie auch dieses Amtes nicht entheben, wenn  
Sie es nicht freiwillig niederlegen.“

„O, das wird nie geschehen.“  
Er atmete tief auf und ein Schatten flog über sein Gesicht.  
„Eines Tages werden Sie es vielleicht doch tun.“

„Freiwillig gewiß nicht.“  
„Wenn Sie einmal Treuensels verlassen.“

„Warum sollte ich das, wenn ich nicht fortgeschickt werde?“  
„Gibt es nichts, das Sie hinausruft in die Welt, fort  
aus Treuensels?“ fragte er erregt.

Sie schüttelte den Kopf.  
„Nichts — gar nichts. Solange mich Gilda braucht,  
bleibe ich gern.“

„Und wenn meine Tochter Sie immer braucht?“  
„O, es gäbe nichts Lieberes für mich.“

„Wirklich nicht? Wärdten Sie immer in dem stillen  
Treuensels bleiben?“

„Ich wärdte keinen Platz auf der Welt, wo ich lieber  
wäre als hier.“

„In der Einsamkeit dieses Schlosses?“  
„Bei meiner lieben, kleinen Gilda, die ich liebe und die  
mich liebt. Es gibt keinen schöneren Ort für mich.“

„Ist das wahr?“  
„Groß und ernst sah sie ihn an.“

„Sonn's spräche ich es nicht aus.“  
„Und wenn ich Sie nun beim Wort nehme und Sie  
binde, auf lange, lange Zeit? Wenn ich einen Vertrag mit  
Ihnen abschließen wärdte?“

Sie trich sich aufatmend das Haar aus der Stirn.  
„Es bedarf keines Vertrages, Herr Graf.“  
„Sich und rief ging ihm das Blut durch die Adern.  
Ach, jetzt ein freier, unbespotteter Mann sein, der dies holde,  
lebensfrische Geschöpf auf Lebenszeit an sich binden dürfte —  
welch ein Glück wärdte das sein.“

(Fortsetzung folgt.)



## Bekanntmachung

Ausgabe von Zucker.

Auf Abschnitt Nr. 13 der Zuckerkarte werden in der nächsten Woche 2 Pfund Zucker zum Preise von 3,60 Mk. das Pfund für den Monat Dezember ausgegeben.

Abgabe der Abschnitte bis Samstag in den Geschäften. Abgabe durch die Gewerbetreibenden bis Montag mittags. Kleinverkauf ab Dienstag.

Limburg, den 8. Dezember 1920.

Städt. Lebensmittelamt.

## Lebensmittelverteilung.

In der nächsten Woche kommen zur Verteilung auf den Kopf: 250 gr. Bohnen und Erbsen, verbindlich, das Pfd. 2,80 Mk., 125 gr. mehthaltige Nahrungsmittel (Hafersoden und Grieß). Der Preis der Hafersoden beträgt für das Pfund 2,30 Mk. für Grieß 2 Mk.

Ausgabe an die Gewerbetreibenden am Montag d. 13. d. 12. 1920.

Limburg, den 8. Dezember 1920.

Städt. Lebensmittelamt.

## Gemüse-Verkauf.

Am Freitag, den 10. d. 12., nachmittags von 2—4 Uhr in der städtischen Gemüseverkaufsstelle im Hospitalhofe Verkauf von Winterkohl, Sellerie und Spitzengemüse.

11/284

Limburg, den 8. Dezember 1920.

Städt. Lebensmittelamt.

## Achtung! Achtung! Nur ein Preis.

Prima Rindfleisch 10 Mk.  
Rostbeef und Lenden 10 Mk.

Schafffleisch 14 Mk.

Hammelfleisch 13 Mk.

**Heute alle Sorten frische Wurst**  
Servelatwurst 20 Mk., Mettwurstchen 16 Mk.,  
Frankfurter Würstchen 15 Mk., Jagd-, Fleisch-  
und Schinkenwurst 15 Mk., Hausmacher Leber-  
u. Blutwurst 10 Mk., Jungenblutwagen 12 Mk.

Beste und billigste Bezugsquelle für

**Fleisch zur Hauschlachtung.**

8/284

Meßgerei

**Josef Lixinger.**

Nur Brückenvorstadt 13.

Telefon 245.

## Großer Transport



# Pferde

Jeden Schlages (darunter Russengepauene) stehen zum Verkauf bei

3/284

**Barmann Kassauer, Erbenheim**

Ringstraße 1. Telefon 6226.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien

## Deutsche Romane

zeitgenössischer Dichter

Die zwei Nationen. Ein Zeitroman von Franz von Sickingen. 20 Mark.  
Geert Holsch Braut. Ein Zeitroman von Franz von Sickingen. 21 Mark.  
Auf heiß umstrittener Erde. Ein Zeitroman von Franz von Sickingen. 21 Mark.  
Von den tiefen Wäldern des Hans Schaffner. Ein Zeitroman von Franz von Sickingen. 21 Mark.  
Heute. Ein Zeitroman von Franz von Sickingen. 21 Mark.

In diesen Werken kommen noch die ersten beiden Bände der Reihe.

## Lederfett

schwarz, braun und gelb,

## Schuhcreme

Gross- u. Kleinverkauf.

**Franz Fluck, Limburg (Lahn).**

Ober Grabenstrasse 20. Telefon Nr. 233.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Verlangen Sie Offerte.

# Konzert

## zu Gunsten der Oberschlesischen Abstimmung

### Freitag den 17. Dezember 1920, abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

im Saale der „Alten Post“.

Unter gütiger Mitwirkung des Wiesbadener Trios:

Herren Prof. **Franz Mannstaedt** (Klavier),

**Selmar Victor** (Violine),

Prof. **Oscar Brückner** (Violoncello),

der Opernsängerin Fräulein **Lilli Haas** (Alt),

und des Opernsängers Herrn **Nic. Geisse-Winkel** (Bariton).

Sämtlich erste Solomitglieder des Staatstheaters zu Wiesbaden (früher Königl. Theater).

Der für das Schicksal Deutschlands unendlich wichtige Tag der Abstimmung in Oberschlesien naht heran. An diesem Tage wird es sich entscheiden, ob Oberschlesien mit allen seinen Bewohnern deutschen Stammes an Polen ausgeliefert, und ob Deutschland der Kohlenreiche Oberschlesiens beraubt, wirtschaftlich lahmgelegt und vom Ausland vollkommen abhängig gemacht werden soll. Ohne die ober-schlesischen Kohlen keine Industrie, kein Gewerbe, kein Handel, kein Verkehr, kalte Zimmer, leere Töpfe!

Ein derartiges Los, das Deutschland vollständig zugrunde richten muß, darf dem Vaterland nicht beschieden sein. Es gilt deshalb, allen Oberschlesiern zur Beteiligung an der Abstimmung die Mittel zur Reise in die Heimat zu beschaffen. Große Summen sind hierzu erforderlich, zu deren Aufbringung auch das Konzert helfen soll. Opferfreudig haben sich die obengenannten Künstler in den Dienst der vaterländischen Sache gestellt. Noch einmal ergeht der Ruf an die freiwillige Liebesbereitschaft der Einwohner der Stadt und des Kreises Limburg, damit deutsches Land dem Deutschen Reiche erhalten bleibt. Keiner darf fehlen, wo es gilt, der Heimat die Treue zu beweisen.

**Es gilt Oberschlesien! — Es gilt den deutschen Volksgenossen!**

**Es gilt Deutschland!**

## Der Ausschuss:

Landrat Sellen,

Oberstaatsanwalt Barmeister, Postsekretär Beder, Direktor Beder, Frau Gymnasialdirektor Bedmann, Postdirektor Biondino, Regierungs- und Baurat Boy, Brauereibesitzer Busch, Fabrikbesitzer Deidesheimer, Stadtpfarrer Kenderl, Stadtverordnetenvorsteher Klügel, Geheimrat Gerhardus, Vorsitzender der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier, Bezirksgruppe Nassau, Goelher, Kaufmann Gotthardt, Rentner Heppel, Bankdirektor Herz, Gewerkschaftssekretär Hill, Dombelant, Prälat Dr. Hilpisch, Gymnasialdir. Dr. Jörns, Steuerinspektor Jussel, Bürgermeister a. D. Kauter, Gewerkschaftssekretär Kahl, Frau Karl Korkhaus, Apothekenbesitzer Kribben, Frau Bürgermeister Dr. Krümann, Bürger-

meister Dr. Krümann, Regierungsrat Kuhl, Kaufmann Kurtenbach, Rektor Michels, Vorsitzender des deutschen Gewerkschaftsbundes und der christlichen Gewerkschaften Sattler Müller, Lokomotivführer Müller, Rentner Niclas, Landgerichtspräsident de Riem, Deutscher Obmann, Vorsitzender der Ortsgruppe Limburg der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier Piecha, Frau Geheimrat Rahl, Frau Wilhelm Scheid, Regierungsrat Schiffer, Musikdirektor Schnelle, Kreisarzt Medizinalrat Dr. Tenbaum, Kaufmann Trombetta, Buchdruckereibesitzer Wagner, Kaufmann Wagner, Stadtrat Dr. Widert, Regierungs- und Baurat Wilde.

## Zum bevorstehenden Weihnachtse

empfehle in grosser Auswahl:



Alle Arten Wand-Uhren mit Messingwerken und Gongschlag.

Haus-Uhren in verschiedenen Ausführungen.

Goldene u. silberne Damen- u. Herren-Uhren, Armband-Uhren

Goldene u. silberne Damen- u. Herren-Uhren, Armband-Uhren

Wecker- und Küchen-Uhren.

Reichhaltiges Lager

In allen vorstehenden

Ferner empfehle mein grosses Lager in modernen Gold- und Silberwaren, Spazierstöcke, Handtaschen in Silber u. Alpaka

**Bestecksachen** in allen Preislagen.

**Trauringe** in nur erster Qualität und billigen Preisen.

Ankauf u. Umtausch von altem Gold u. Silber

## Jos. Schmidt, Limburg

Diezerstrasse 9.

neben Fahrzeug-Industrie Hohn.

**Piassavabesen, Reiserbesen, Kokosbesen, Rosshaarbesen, Handleger, Kokosmatten, prima Scheuertücher Fensterleder, Schwämme, Raffiabast, sowie sämtl. Bürstenwaren**

in prima Friedensqualität, billigt.

9/148

**J. Schupp, Seilerei**

en gros

en detail

Fernruf 277. Limburg. Frankfurterstr. 15.

Größere Mengen

## Ringofensteine

leicht für das Innere zu kaufen:

3/284

**Carl Pittschmann, Baustoffhandlung Höchst a. M.**

## Widerruf.

Das am 28. November 1920 in der Turnhalle mit Toni Wellmann vorgenommene Versteigerung wird hiermit zurückgenommen.

**Hermann Zollmann**

Limburg.

Entlaufen schwarzer deutscher Schäferhund (rundes Ohr, gelbes Band, abgesehen von der Abnahme bei Abnahme der „Schneeweiß“, Limburg. Tel. 88.

## Erstklassige Nähmaschinen

von Mk. 340 an

empfiehlt in seit Jahrzehnten bewährten Systemen

**A. W. Jung,**

Maschinen- und Nähmaschinen-Handlung, 13, gegenüber Möbelfabrik Rosenbauer, Köln-Laden.

## Grosse Auswahl

in  
**Christbaumschmuck, Wunderkerzen, Spielwaren**

billigste bei

**J. Raab,**

gegenüber dem Rathaus.

\*\*\*\*\*

## Weihnachtsbäume

Ein Waggon schöne Bäume von 1 1/2, 3, 6 Meter einget., auf nur Weierstrasse 19, auch an Händler.

an Händler.

**Dr. Thul, Limburg.**

## Wohnhaus

mit Lager-Raum oder Platz dafür zu kaufen gesucht.

7/284

Ausführl. Angebote

a. d. Expdt.

Schöner 5/284

## Deck-Eber

14 Monate alt, 1300 Pfund lebendiges, zu verkaufen.

**Jos. Kallender, Mühlen.**

zu verkaufen.

**Geld**

**R. BERGER, Borika W. 11**

1/212 Vertreter gesucht.